

# Landwirtschaft

Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Herausgegeben von „SOZIALISTIK KASACHSTAN“

Erscheint täglich außer Sonntag und Montag

Sonabend, 3. Juli 1976

Nr. 135 (2741) • 11. Jahrgang

Preis 2 Kopeken

## Der Heuernte-einen exakten Rhythmus!

Der Regen schien nachholen zu wollen, was er bis jetzt versäumt hat. Er es gibt in Strömen, und in einigen Minuten stand die grüne Wiese unter Wasser. Traktoren und Heuermaschinen sahen nach dem unerhofften Bad wie neu aus. Sofort kam gute Stimmung unter die Futterbeschaffer, die in letzter Zeit wegen der Hitze bedeutend gesunken war. Der Brigadier Iwan Gelman sagte lachend zu seinen Jungs: „Jetzt wird es sich leichter schaffen, was? Und es kam ein Gespräch darüber in Gang, was dieser Regen für den Chmelitzki-Sowchos bedeutet: nicht nur zusätzliches Futter, sondern auch Körner in den Ähren.“

Die Futterbeschaffung ist bei uns schon längst im Gange!“, erzählt der Direktor des Sowchos Alexander Spit, und in den Schobern stehen bereits tausend Tonnen Heu. Wir sind auf eine neue Technologie der Heubeschaffung übergegangen, d. h. wir haben sie spezialisiert, und zwar folgendermaßen: An der Futterbeschaffung sind drei Brigaden beteiligt. Die erste mäht das Gras und reht es zusammen — alle anderen Arbeiten gehen sie nichts an, und sie hat genügend Möglichkeiten, auf Qualität zu achten; die zweite setzt das Futter in Haufen und ladet es auf die Schobenzieher (die auf einmal eine Last von 6–8 Tonnen aufnehmen können) und die dritte transportiert das Heu zu den Farmen, wo es in Schober gesetzt wird.

blieben bei der Heuernte eine exakte Arbeitsorganisation und der sozialistische Wettbewerb der Futterbeschaffer — um eine satte Stallhaltung des Viehs entscheidend.“

Und nun wären wohl einige Zahlen am Platz. Der Heuschlag des Gebiets Pawlodar ist etwa 3 Millionen Hektar groß. Im Vergleich zum Vorjahr wurden auf den heutigen Tag etwa 120 000 Hektar mehr gemäht, was einer besseren Technologie und der Auffüllung mit neuer Heuertechnik zu verdanken ist. Allein die Fließleistungen des Irtysh nehmen 200 000 Hektar ein, und da sie in diesem Jahr gut über-schneit waren und außerdem 80 000 Hektar von ihnen gut düngt wurden, hofft man hier auf eine reiche Graserte von 15–20 und mehr Zentner je Hektar. Wenn für das Gebiet die Aufgabe gestellt ist, 1 200 000 Tonnen Heu bereitzustellen, so kann man allein von den Fließleistungen am Irtysh etwa den dritten Teil dieser Menge erhalten.

Auf den heutigen Tag haben die Rayons Shelesnika, Uspenka, Malski, Katschiry das meiste Heu in Schobern sitzen. Und was dabei besonders wichtig ist: das meiste Heu wird nicht auf dem



Feld geschoben, wie das sonst in vielen Fällen praktiziert wurde, sondern unmittelbar bei den Überwinterungsstellen des Viehs. Besonders erfolgreich sind darin die Wirtschaften der Rayons Shelesnika, Shtcherbakty, Pawlodar.

Noch ein wichtiger Moment in der diesjährigen Heubeschaffung — der Zeitabstand zwischen der Mäh- und dem Schobern ist im Vergleich mit dem Vorjahr bedeutend kleiner geworden, wodurch der Nährwert des Heus wesentlich gesteigert ist. Ein gutes Beispiel liefern dafür die Wirtschaften des Rayons Jermak. Besonders Augenmerk wird im Gebiet auf die Bereitstellung von Welklage gelenkt. Gegenwärtig hat man von diesem wertvollen Futter viermal mehr auf Lager als zu dieser Zeit des Vorjahres.

Es gibt auch gute Aussichten auf eine reiche Maiserte, so daß auch der Vorrat an Maislage gesichert sei wird. Die Futterbeschaffung nimmt im Gebiet an Tempo zu. Die Stimmung der Landwirte ist die hohen und sie sind entschlossen, die vor ihnen gestellten Aufgaben für das erste Planjahr in Ehren zu erfüllen.

J. FRIESEN  
Gebiet Pawlodar

## Hohe Verantwortung für die Schicksale der Welt

### Einhmütig gebilligt

Mit Stolz auf die Leninsche Partei und die große Heimat hörte und las die Rede des Generalsekretärs des ZK der KPdSU, Genossen L. I. Breshnew, auf der Konferenz der kommunistischen und Arbeiterparteien Europas.

Von den ersten Tagen seines Bestehens an verkündete unser Sowjetstaat „Frieden den Völkern“. Seitdem sind die Prinzipien der friedlichen Koexistenz führend in der Außenpolitik unseres Landes geworden. Darin, daß Europa über 30 Jahre unter den Verhältnissen des Friedens lebt, liegt ein großes Verdienst unserer kommunistischen Partei und der Sowjetregierung. Den Willen des Volkes ausdrückend, bringt die Sowjetunion wichtige Vorschläge vor, die auf die internationale Entspannung gerichtet sind.

In seiner Rede entlarvte Leonid Iljitsch die militaristischen Kreise und zeigte, wie in Wirklichkeit besteht ist, das Wettrüsten zu zügeln, und wer es durch seine Handlungen aufpeitscht.

Wir Textilarbeiter billigen

aufs wärmste die Friedenspolitik unserer teuren kommunistischen Partei und des Sowjetstaats, die auf die Erreichung des Friedens in der ganzen Welt gerichtet ist. Wir werden noch besser arbeiten, durch die hingebungsvolle Arbeit unseren Beitrag zur Festigung der Macht unseres geliebten Vaterlandes leisten. Die Halbjahraufgabe hat unser Kombinat vorfristig erfüllt. Wir werden für die Erfüllung der Aufgabe für zwei Planjahre zum 60. Jahrestag des Großen Oktober, für die Erhöhung der Qualität der Erzeugnisse kämpfen.

M. SCHAMBULTAWA,  
Spinnler im Alma-Ataur  
Baumwollkombinat

### Inspirierende Rede

Die Bergwerker des Phosphorbeckens Karatay haben die Rede des Generalsekretärs des ZK der KPdSU Leonid Iljitsch Breshnew auf der Konferenz der kommunistischen und Arbeiterparteien Europas in Berlin mit großem Interesse entgegen genommen. Erfreulich ist die Erkenntnis, daß jetzt in der Be-

stimmung des Schicksals Europas, wie Genosse Breshnew sagte, die sozialistischen Staaten, die Arbeiterbewegung und die demokratische Bewegung in den Ländern des Kapitals ein gewichtiges Wort zu sprechen haben. Und eben diese Kräfte haben sich in entscheidender Weise darum verdient gemacht, daß Europa bereits seit mehr als dreißig Jahren unter friedlichen Verhältnissen lebt.

Wir sind Menschen friedlicher Berufe. Indem wir Phosphoriten erze gewinnen, fördern wir die Ergebligkeit der Felder. Den Halbjahrsplan in Förderung und Verarbeitung von Phosphoriten für die Chemiewerke Mittelasien und Kasachstans haben wir vorfristig erfüllt. Über den Plan hinaus lieferten wir für über 800 000 Rubel Brutproduktion. Wir verpflichten uns im zweiten Halbjahr unsere Anstrengungen zu mehr, damit unsere teure Heimat noch mehr erstarke.

J. UMIROW,  
Heid der sozialistischen  
Arbeit, Baggerbrigadier im  
Erzbergwerk „Karatay“  
Produktionsvereinigung

### Weltweites Echo der Konferenz

Die Weltöffentlichkeit und die Presse werten in ihren Analysen die Ergebnisse der Konferenz der kommunistischen und Arbeiterparteien Europas als Ausdruck des Internationalismus der wachsenden Einheit der europäischen Kommunisten und ihrer Entschlossenheit, den gemeinsamen Kampf um die Lebensinteressen der Werktätigen zu intensivieren. Besonders ausführlich wird die Rede des Generalsekretärs des ZK der KPdSU, L. I. Breshnew, kommentiert.

BERLIN. Das repräsentative Treffen der Kommunisten Europas wurde den Entspannungspolitikern auf dem europäischen Kontinent vorantreibend bemerkt. Der Morgen. Die Konferenz werde die internationale Entwicklung beeinflussen und dem antimperialistischen Kampf der Völker neue Impulse geben.

SOFIA. Die Berliner Konferenz ist ein großer Erfolg der internationalen kommunistischen Bewegung, stellt die Zeitung „Rabotnitschesko Delo“ fest.

BUDEPEST. Die Zeitung „Nepszabadas“ unterstreicht, mit der Verabschiedung des Abschlussdokumentes, die gemeinsamen Ziele und Aufgaben formuliert, haben sich die Brüderparteien, die unter den verschiedenen Verhältnissen kämpfen, im Geiste des Marxismus-Leninismus zum Frieden, Fortschritt, zur internationalen Solidarität und Zusammenarbeit bekennt.

PRAG. Der Generalsekretär des ZK der KPdSU, L. I. Breshnew, habe in seiner Rede die Er-

fahrungen der internationalen kommunistischen Bewegung ausgewertet, konstatiert „Rude Pravo“. Diese Rede werde zur Plattform, die die aktuellen und unmittelbaren Aufgaben im Kampf dafür stellt, daß der Entspannungspolitik in Europa gefestigt und unumkehrbar wird.

WARSAU. Die Zeitung „Glos Prazny“ nennt die Berliner Konferenz einen „Ausdruck der verstärkten Verbindungen zwischen den kommunistischen und Arbeiterparteien auf der Grundlage der schöpferischen Anwendung des Marxismus-Leninismus in der praktischen Tätigkeit“.

HAVANNA. Die Ergebnisse des hohen Forums der kommunistischen und Arbeiterparteien Europas werden zur Vereinigung ihrer Bemühungen und zur Aktivierung des gemeinsamen Kamp-

fes für die ureigenen Interessen der Werktätigen, für Demokratie und Sozialismus, für dauerhaften Frieden in Europa bekräftigt. Die Zeitung „Granma“ der KPdSU und der sowjetischen Regierung gesteuerten außenpolitischen Kurses auf die allgemeine und vollständige Abrüstung.

KOPENHAGEN. Das von der Konferenz verabschiedete Abschlussdokument ist Ausdruck dessen, daß die Kommunisten die echten Internationalisten sind, stellt „Land og Volk“ fest.

BRUSSEL. Die auf der Konferenz behandelten Probleme sind von außerordentlich großer Bedeutung für die Gegenwart und die Zukunft, schreibt die Zeitung „Drapeau Rouge“. Sie bewegen nicht nur die Kommunisten und die Arbeiterklasse, sondern auch alle Völker.

NEU-DELHI. Die „Times of India“ stellt fest, daß die Rede des Leiters der KPdSU-Delegation von großer Sorge um den Frieden durchdrungen war. Der „Patriot“ verweist auf die Überzeugtheit des Kandidaten des Politbüros und Sekretärs des ZK der KPdSU, teil.

(TASS)

## Schritte unserer Republik

SEMIPALATINSK. Auf dem hier stattgefundenen III. Gebiets-treffen der Brigadiere, Lehrmeister der Komsomolzen und Jugendschäferbrigaden wurden die Fragen in weiterer Entwicklung des Zweiges im Lichte der Beschlüsse des XXV. Parteitags der KPdSU erörtert, die Ergebnisse der Arbeit der Jugendkollektive ausgewertet.

Die Schafzucht wird im Gebiet zu einer Angelegenheit der Jugend. In Kolchonen und Sowchos arbeiten jetzt 2 141 Brigaden. Sie pflegen 650 000 Schafe. Weitere 38 solcher Brigaden will man im laufenden Jahr bilden. Die Lehrmeister übermitteln ihre Erfahrungen der Jugend. Hohe Leistungen erzielte in diesem Jahr die Brigade „Arman“ aus dem Sowchos „Scharbulakski“, die vom Träger des Ordens „Ehrenzeichen“ Sh. Samtrew geleitet wird.

PETROPAWLOWSK. Etwa 2 000 Kilometer Straßen — das Zweifelhafte mehr als im vorigen Planjahr — müs-

sen im Norden Kasachstans im zehnten Planjahr fünf gelegt werden.

Der Erörterung der Fragen in erfolgreicher Erfüllung solcher einer umfangreichen Arbeit war die Versammlung des Gebietsakts der Werktätigen der Straßenbauorganisationen gewidmet.

Im Planjahr wird werden fast fünfzig Sowchese mit zuverlässiger Verkehrsverbindung mit den Rayon- und Gebietszentren, Eisenbahnstationen versorgt werden. 1 300 Kilometer Straßen werden die Wirtschaften des Gebiets mit eigenen Kräften bauen.

DSHESKASGAN. Auf dem Experimentalfeld des Trasts „Kasmedstrot“ wurde erfolgreich die Technologie der Herstellung von Bohr- und Ortpfählen mit einem Durchmesser von 1 200 Millimetern geprüft. Die Pfähle ertragen eine Belastung von über tausend Tonnen.

Das Forschungslabor der Bauindustrie im Karagandaer Polytechnischen Institut führt auf den Dsheskaganer Baustellen fortgeschrittene Methoden der Einlage des Nullytkus ein.

Pressedienst der „Freundschaft“



Vor dem Dienst in der Sowjetarmee arbeitete Alexander Fabrizius (unser Bild) in der Viehzucht im Sowchos „Lenin Sholy“, Rayon Serenda, Gebiet Kokshetau. Nach dem Armeedienst kehrte er nach Hause, in seine heimatische Wirtschaft, zurück. Er meisterte den Mechanisatorberuf und leitet die Komsomolzen- und Jugendbrigade „XVII. Komsomolkongreß“. Des von den Kommunisten A. Fabrizius geleitete Kollektiv ist führend im Rayon.

Foto: W. Cholin

## 4. Juli — Tag des Mitarbeiters der See- und Binnenflotte

### Meer und Land: Stoßarbeit

Es ist bei den Sowjetmenschen eine gute Tradition geworden, die Feiertage mit hohen Arbeitsleistungen zu begehen. Der TASS-Korrespondent hat den Stellvertretenden Minister der Seeflotte G. J. Pjasski über den Aufschwung des sozialistischen Wettbewerbs der Seeleute am Vorabend des Tags der Mitarbeiter der See- und Binnenflotte zu erzählen.

stellen, spezialisierte Komplexe in den Häfen gebaut werden. Doch neue Technik erhalten ist noch nicht alles. Man muß sie umsichtig, mit größtem Nutzen auslasten, sozialistischen Unternehmungselbst in Lösung von Produktionsfragen bekunden.

„Genau jeden Rubel, jede Arbeitsstunde, jede Tonne Ergebnisse zu berechnen und effektiv zu nutzen...“ — diese Worte, die der Generalsekretär des ZK der KPdSU, Genosse L. I. Breshnew auf dem XXV. Parteitags der KPdSU sagte, wurden zur Devise des sozialistischen Wettbewerbs der Mitarbeiter des Seetransports.

Von der Sorge um die allgemeinen Interessen ist die Initiative der Besatzung des Motorschiffs „Modnogorski“ durchdrungen, die für die Verlängerung des Reparaturintervalls der Ar-

wichtige Rolle, der vor- und nachgelagerte Branchen erfährt, wie zum Beispiel der Wettbewerb der Kollektive der Schwarzmeer-Reederei, der Odessa-Kischinjew-Eisenbahn und der Odessaer Gebietskraftverkehrsverwaltung, der vom ZK der KPdSU gebilligt wurde. Diese Form der Anteilnahme der Mitarbeiter der angrenzenden Transportarten an der Vergrößerung der Transportfähigkeit eines der landesgrößen Verkehrsnetze ermöglichte es, den Umfang der abgefertigten Export- und Importgüter um die Hälfte zu vergrößern. Gegenwärtig betragen sich am komplexen Wettbewerb über 100 Transportorganisationen und -betriebe.

Die Grundlage der Wirtschaftserfolge von heute ist die Optimierung der Produktionsprozesse. Die Arbeit im Optimalregime vervollkommend, schufen die Hafenanbeiter von Iljitschewski eine große Komplexbrigade, deren Arbeitsproduktivität um ein Drittel gesteigert ist. Gegenwärtig arbeitet die Hälfte aller Hafenanbeiter des Landes nach der Methode des Helden der sozialistischen Arbeit A. A. Baranowski.

In Steigerung der Arbeitseffektivität spielt der komplexe sozialistische Wettbewerb eine

Als Antwort auf die Beschlüsse des XXV. Parteitags der KPdSU riefen die Besatzung des Motorschiffs „Nowolynsk“ und die Hafenanarbeiterbrigade I. F. Syssojew aus dem Leningrader Hafen die Transportarbeiter auf, die Bewegung unter der Losung „Dem Planjahr fünf die Qualität — ein strenges Sparsamkeitsregime“ zu entfalten.

Es gibt keine Grenzen für die Vervollkommnung der Arbeitsorganisation, für die Steigerung der Arbeitseffektivität auf dem Meer und am Land. Im Gegenplan der Mitarbeiter des Seetransports für 1976 ist vorgezeichnet, zusätzlich eine Million Tonnen Güter in Kabotage zu befördern, den Plan der Arbeit der Auslandsschiffahrt zu überbieten.

Die Besatzer der Flotte lieben an alle Werktätigen des Schiffstransports den Aufruf ergehen, ihren Berufsfeiertag mit Stoßarbeit zu begehen, Höchstleistungen in der Arbeit zu erzielen. „Die im ersten Jahr des zehnten Planjahrfeiertags erzielten Erfolge zeigen, daß die Seeleute, Hafenanbeiter, Schiffsreparaturarbeiter ihre hohen Verpflichtungen in Realisierung der historischen Beschlüsse des XXV. Parteitags der KPdSU erfüllen werden.“

## Treffen L. I. Breshnew mit E. Berlinguer

L. I. Breshnew traf am 30. Juni in Berlin zu einem Gespräch mit dem Generalsekretär der italienischen kommunistischen Partei, Enrico Berlinguer, zusammen.

L. I. Breshnew gratulierte Enrico Berlinguer zu dem großen Erfolg, den die italienische kommunistische Partei bei den jüngsten Parlamentswahlen errungen hat, und wünschte den Italienern, die Mitglieder des ZK der KPdSU, B. P. Bugajew, G. S. Pawlow, N. M. Pegow, G. E. Zikanow, die Kandidaten des ZK der KPdSU O. B. Bachmann, S. K. Wisniewski, mit der auf der Konferenz der kommunistischen und Arbeiterparteien Europas, zwischen dem sowjetischen und dem italienischen Volk aus.

## KPdSU-Delegation nach Moskau zurückgekehrt

Die Delegation der kommunistischen Partei der Sowjetunion, die unter der Führung des Generalsekretärs der KPdSU, L. I. Breshnew, nach Moskau zurück-

Zum Bestand der Delegation gehörten: Kandidat des Politbüros des ZK der KPdSU, Sekretär des ZK der KPdSU, B. N. Ponomarew, Sekretär des ZK der KPdSU, K. F. Katuschew. Auf dem Flughafen Scheremetjew begrüßten den Genossen L. I. Breshnew und die Delegation die Mitglieder des Genossen V. W. Grischin, A. A. Gromyko,

und sozialen Fortschritt.

Während des Treffens sprachen sich L. I. Breshnew und Berlinguer für die weitere Festigung der Freundschaft und der Zusammenarbeit zwischen der KPdSU und der italienischen kommunistischen Partei, zwischen dem sowjetischen und dem italienischen Volk aus.

Am Gespräch nahm B. N. Ponomarew teil, Mitglied des Politbüros und Sekretär des ZK der KPdSU, teil.

(TASS)

Bei der Begrüßung auf dem Flughafen war der Botschafter der DDR in der UdSSR G. Ott zugegen. (TASS)

# Horizonte der Spezialisierung

Der vor kurzem gefaßte Beschluß des ZK der KPdSU über die weitere Entwicklung der Spezialisierung und Konzentrierung der Agrarproduktion auf der Basis der zwischenwirtschaftlichen Kooperation und der agroindustriellen Integration eröffnet große Perspektiven. Die heutige Agrarpolitik der KPdSU ist eine Fortsetzung und eine schöpferische Entwicklung des Genossenschaftsplans W. I. Lenins unter den Bedingungen des entwickelten Sozialismus, der stürmischen Entwicklung der Produktivkräfte des Landes.

Mit dem Märzplenum (1965) des ZK der KPdSU sagte der Generalsekretär des ZK der KPdSU, Genosse L. I. Breschnew, in seiner Rede in Alma-Ata über die Festlegung, gewissermaßen die Neulanderschließung, abzugeben, wie es sich zeigt, solche eine Agrarpolitik auszuwirken, die qualitativ neue Stufen haben sollte.

Zum Beispiel unsere Republik. Allein im verflochtenen Jahrzehnt wurden in deren Landwirtschaft über 16 Milliarden Rubel Investitionen angelegt, was 2,3mal mehr ist als im vorhergehenden Jahrzehnt investiert wurde. Die Energieausstattung der Arbeit macht heute durchschnittlich 33 Pferdestärke je Arbeiter aus.

Die Sowchose und Kolchose Kasachstans sind große hochmechanisierte Betriebe, die eine große Menge Erzeugnisse herstellen und deren Produktion mit minimalen Arbeits- und Investitionsaufwand beschleunigen können. Das wird durch die Vertiefung der Spezialisierung und Konzentrierung aller Zweige der Agrarproduktion begünstigt.

Wenn sich vor dem Märzplenum (1965) des ZK der KPdSU in unserer Republik nur einzelne Wirtschaften auf die Erzeugung von Getreide, Fleisch, Milch, Eiern, Kartoffeln und Gemüse spezialisierten, so wird die Spezialisierung jetzt in diesem Maße in allen Wirtschaften durchgeführt. So spezialisierten sich auf die Getreideerzeugung 619 Sowchose oder 35 Prozent ihrer Gesamtzahl. Erzeugnisse der Spezialisierung produzieren 528 spezialisierte Sowchose, Rindfleisch — 153, Milch — 87, Schweinefleisch — 44, in den Südkaschstan — 75, in den Dshambul, Alma-Ata und Taldy-Kurgan — funktionieren 50 Baumwollzucht-, 53 Reisbaubau- und 79 Rübenerzeugnissebetriebe. Die Sowchose und Kolchose Kasachstans haben den Weg der Schaffung einer industriellen Grundlage für die Viehzucht eingeschlagen. Es sind bereits 114

Milchkomplexe gebaut worden, 19 — für die Schnellmast der Rinder und die zielgerichtete Zucht der Jungtiere, 16 — für die Erzeugung von Schweinefleisch. Es sind 615 mechanisierte Mastplätze für die gleichzeitige Mast von über 320 000 Rindern und etwa anderthalb Millionen Schafen gebaut worden.

Die Praxis zeigt, daß die neuen Formen der Arbeitsorganisation es ermöglichen, bei minimalem Arbeits- und Investitionsaufwand die Produktionsleistung zu vergrößern. Im Sowchoss „Alma-Ata“ wurde z. B. eine Farm mit einem Bestand von 1 000 Kühen geschaffen. Die Jahreleistung jeder Kuh wurde bereits auf 4 000 Kilo Milch gebracht.

Der Arbeitsaufwand je Zentner Milch sinkt, was in den letzten zwei Jahren 6,8 Arbeiterstunden bei einem Selbstkostenpreis von 16,08 Rubel aus, was ziemlich niedriger als durchschnittlich ist.

Der Sowchoss „Die Zeitung „Prawda“, Gebiet Uralsk, hat durch die Verwirklichung der exakten innerwirtschaftlichen Spezialisierung die durchschnittliche Gewicht der Tiere, die zur Abfederung bestimmt sind, auf 520 Kilo gebracht. Der Selbstkostenpreis eines Zentners Fleisch betrug dabei 94 Rubel 72 Kopeken bei einem Plan von 128 Rubel 64 Kopeken aus.

Zum Jahre 1980 hat man vor, in Kasachstan weitere 404 Milchkomplexe zu bauen, 44 — für die Erzeugung von Rindfleisch, 242 Schafzucht, 46 Schweinezucht, 74 Mastplätze für 423 000 Rinder.

Der Hauptwert der Komplexe besteht darin, daß Möglichkeiten einer breiten Integration der organischen Verschmelzung der Agrarproduktion mit der Industrie und die Schaffung eines strahlenförmigen und vereinigten Wirtschaften, denen, wie es im Beschluß heißt, eine große Zukunft gehört. Dadurch werden allmählich die Voraussetzungen für die Entwicklung des kollektivwirtschaftlich-genossenschaftlichen Eigentums und dessen künftige Verschmelzung zum einheitlichen Gemeingut des Volkes geschaffen werden.

**Viktor SCHAFFER,**  
Wirtschaftsarbeitsleiter  
der „Freundschaft“



Der Komсомолец Sergeja Skjajow wurde nach Beendigung der Dshambuler Technischen Stadtschule N. 102 Elektroschlosser in der Abteilung für Kontroll- und Meißergeräte des Dshambuler Superphosphatwerks. Von den ersten Tagen an zeigte sich die junge Arbeiter von der besten Seite. Man betraute ihn alsbald mit der Reparatur komplizierter Geräte. Sein Tagessoll überbietet er mit 20—30 Prozent.

Sergej Skjajow (im Bild) reguliert das Gerät für die Messung der Temperatur des Erzzröfostens. Foto: W. Adam

# Das Werk wird vorfristig anlaufen

Die unendlichen Weizenfelder halten mit Mühe die Ähren, der Hektartrakt je Hektar hat sich verdoppelt, der Hektartrakt der Baumwolle hat sich verdoppelt, obwohl die Fläche der Plantagen wie früher geblieben ist. Eine reiche Ernte verheißt die Mais-, Gemüse-, Melonen- und Gartenplanzen.

Der Weg von Dshambul bis zu diesem Neubau „erwartet“ am frühesten Morgen. Einander überholend, bringen die langen komfortablen Busse die Arbeiter zum Werk. Die großen Anlagen der künftigen Hallen emporen. Je weiter man sich in das Gelände der Baustelle vertieft, desto lauter hört man die „mächtige Stimme“ der künftigen Riesenhallen, das Geknistern des Elektroschweißens. Zum Werk ist schon eine Eisenbahn gelegt worden, die den Betrieb mit der Pumpstadt Shanatas verbunden hat. Von dort wird das Phosphorerga zugeführt.

In einigen Waggons ist auf dem Werkgelände der Baubau untergebracht. Vier Organisatio-

Die Erhöhung des Ernteertrags wird durch die weitgehende Anwendung von Bodenverbessern bewirkt, die von einem der weltgrößten Phosphorwerke erzeugt werden, das in Dshambul gebaut wurde. Zur Zeit entsteht ein weiteres solches Betriebs. Seine erste Produktion wird er schon im zweiten Jahr des zehnten Planjahres fertig liefern.

Bau des Phosphorwerkes Nowodshambulsk weitgehend eingeleitet.

Die Brigade Schowkan baut eine Granulanlage, die das in den Hallen verbrauchte Wasser für den weiteren Zyklus abkühlen wird. Vertieft man das heutige Tempo der Arbeit mit dem während des Baus des ersten Phosphorwerkes, so stellt es sich heraus, daß es sich auf das Vierfache beschleunigt hat.

Auf dem Baugelände geht es mit Hochdruck voran. Das Kollektiv arbeitet so, um das Werk den Chemikern vorfristig zu übergeben.

**Adam WOTSCHEL,**  
Generalsekretär  
der „Freundschaft“

# Das Wort der Partei in die Massen

Das Krasnojarsker Stadtpartei-Komitee, Gebiet Swerdlowsk, erfüllte in diesem Jahr die politische Massenarbeit in dem Wohngebiet der Werktätigen etwas früher als sonst.

In 39 Wohnbezirken der Stadt wurden die Agitationslokale und die Büchereien schon Ende Mai eröffnet. Hier fanden Treffen mit dem Delegierten des XXV. Parteitag der KPdSU, Sekretär des Stadtpartei-Komitees N. M. Tschikow statt.

Laut Plan der politischen Massenarbeit wurden Vorträge zur internationalen Lage, zu Fragen der Medizin, des Rechts und des Gesetz u. a. vorgesehen.

Für die Einwohner von Krasnojarsk ist jeder thematische Abend unter freiem Himmel und in freier Luft ein freudiges Ereignis.

**J. SANGER**

# Das Meer trinkt die Felder

Schon über 3 500 Hektar neuer Ländereien im Sowchoss „Tschingilinsk“, Gebiet Alma-Ata, erhalten Wasser aus dem Kapschagal-Meer. Weltenergie wird in 400 Hektar Halbwüsten werden solches Wasser im Jahr 1977 erhalten. Insgesamt sollen in dieser Zone in den nächsten Jahren nicht weniger als 35 000 Hektar Ländereien erschlossen werden.

Die Bauverwaltung „Montashpesspektrol“ hat in Tschingilid die erste Baueinheit der Meliorationsanlagen abgeschlossen. Die erste Leistung ist die Pumpstation mit automatischem Arbeitsregime der Ausrüstungen wurde produktionswirksam. Das ist mit seinem 3 500 Kilometern Länge bisher die größte Wasserleitung der Republik. Jede Sekunde strömt durch diesen künstlichen stählernen Fern über 3 Kubikmeter Wasser auf die Felder des Sowchoss „Tschingilid“.

**A. WDOWN**

# Gespräche über den XXV. Parteitag der KPdSU

Auf den Feldstandorten des Sowchoss „Kysylgatschinsk“ Gebiet Taldy-Kurgan, herrscht in diesen Tagen ein reges Treiben. In vollem Gange ist die Heumahd, man muß mit der Bearbeitung der Brachen, die Ernteerhebung hat begonnen.

Hierher wurde auch das Zentrum der politischen Massenarbeit übertragen. In ihrem Mittelpunkt steht die Propagierung der Materialien des XXV. Parteitags der KPdSU.

Vor den Brigadenkollektiven traten der Sekretär des Parteikomitees K. Omarow, der Sowchossdirektor L. Lieberman vor Vorlesungen auf. Der XXV. Parteitag der KPdSU — ein neuer historischer Abschnitt in der Entwicklung der Sowjetgesellschaft auf dem Weg des Kommunismus.

Der Leiter des Agitationskollektivs und erfahrener Propagandist A. Jessimshanow ist ein häufiger Gast in den Feldstandorten. Agitationsarbeit unter den



Nun schon fünf Jahre leitet Lydia Schäfer die Komsozoln- und Jugendarbeitsgruppe für die Arbeiter der „Leminsk“, Thälmann Komsozoln Lydia May. Foto: A. Poschok

Mechanisatoren führen die Hörer von ihm geleiteten Schule für Grundlagen des Marxismus-Leninismus. Viele von ihnen leisten in dreijährigem Studium Fertigkeiten in der Propagandaarbeit, wurden Agitatoren und Politinformatoren.

Die Traktoristen Rakischa Schmiryabjewa und Shailjubal Bekmurnin führen Gespräche über die Materialien des XXV. Parteitags der KPdSU. Illustrieren sie mit zahlreichen markanten Beispielen aus dem Leben des Sowchoss.

Der Propagandist A. Jessimshanow konsultiert die Agitatoren und Politinformatoren.

(KasTAG)

# Jubiläum des wissenschaftlichen Zentrums Kasachstans

Am 30. Juni fand in Alma-Ata die Jubiläumssitzung der Vollversammlung der Akademie der Wissenschaften der Kasachischen SSR statt, die dem 30. Jahrestag der Bildung des wissenschaftlichen Zentrums der Republik der Akademie der Wissenschaften — gewidmet war. Die Teilnehmer der Jubiläumssitzung wählten einmütig das Ehrenpräsident der Versammlung in Zusammensetzung des Politbüros des ZK der KPdSU mit dem Generalsekretär des ZK der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, Genossen L. I. Breschnew, an der Spitze.

Das Grußschreiben des ZK der Kommunistischen Partei der Kasachischen SSR, des Obersten Sowjets und des Ministerrats der Kasachischen SSR an die Wissenschaftler, Ingenieure, Techniker und Arbeiter, an das gesamte Kollektiv der Akademie der Wissenschaften der Kasachischen SSR verlas der Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans A. G. Korokin.

Das Referat über den 30. Jahrestag der Akademie der Wissenschaften Kasachstans hielt der Präsident der Akademie der Wissenschaften der Kasachischen SSR, Genossen L. I. Breschnew, an der Spitze. Er sprach über die Entwicklung der Wissenschaft im zehnten Planjahr, über den Beitrag, den die

Wissenschaftler Kasachstans leisten konnten.

Die Teilnehmer der Jubiläumssitzung nahmen einmütig ein Schreiben an das Zentralkomitee der KPdSU an. Im Schreiben des Generalsekretärs des ZK der KPdSU, Genossen L. I. Breschnew persönlich an, in dem sie der Partei und Regierung versicherten, daß die Wissenschaftler Kasachstans ihre Kenntnisse, ihre ganze schöpferische Energie der Erfüllung der Aufgaben des kommunistischen Aufbaus widmen werden. Der XXV. Parteitag der KPdSU vor dem Sowjetvolk stellte.

An der Arbeit der Sitzung beteiligten sich die Mitglieder des Büros des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans A. A. Akbulatow, A. G. Korokin, I. Klimow, Sch. K. Kaspanow, S. A. Smirnow, die Kandidaten des Büros des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans K. A. Jergibajew, I. G. Staschnew, T. Schewtschenko, die Stellvertretenden Vorsitzenden des Ministerrats der Kasachischen SSR Sch. Sch. Shanow, S. T. Tschibekow, die Vertreter der verbündeten Akademien der Republik Mittelasien und wissenschaftlicher Zentren des Landes.

(KasTAG)

# Kulturaustausch bringt die Völker einander näher

Ein ausgezeichnetes Beispiel für die gute vielseitige kulturelle Zusammenarbeit der sozialistischen Staaten war die gemeinsame Kunstausstellung „30 reichhaltige Jahre“ Beziehungen der europäischen sozialistischen Länder, der Mongolei und Kubas teilnahmen.

Wir erwahnten bereits, daß viele Vertreter unserer Kultur ins Ausland reisen. Ebenso begrüßen wir in letzter Zeit in unsere Städte und Dörfer mehr als 100 Truppen und Künstlerensembles aus dem Ausland, die in vielen Städten aller Unionsrepubliken auftraten. Eine guttunliche Sache ist die in der letzten Zeit veranstalteten Musikfestspiele, so mit Frankreich, England und Italien. Sowjetische Künstler welen in Schauspielhäusern und Musiktheatern verschiedener Länder und helfen mit, neue Stücke einzustudieren. Ausländische Regisseure, Künstler und Musiker inszenieren Aufführungen in der Sowjetunion.

Unlängst hatte in Buenos Aires, im größten Opernhaus Lateinamerikas „Colo“, die unterhaltende Oper von Musorgski „Boris Godunow“ großen Erfolg. Es sangen unsere ausgezeichneten Solisten I. Archipowa, J. Nesterenko und W. Pljawkow. Einige Monate zuvor sah die Moskauer im Schauspielhaus „Sowremennik“ das vom bekannten englischen Regisseur Peter James inszenierte Stück „Was ihr wollt“ von Shakespeare, das großen Erfolg hatte. Reiche Erfahrungen vermittelt die Zusammenarbeit der beiden weltbekannten Opernhäuser — der Mailänder „Scala“ und des Moskauer Bolshoi-Theaters. Zweimal wurden die beiden Operntropen ausgetauscht. Regelmäßig machen sowjetische Sänger in Mailand und italienische Ballettkünstler in Moskau ihre Probezeit durch.

Der zweiteilige Austausch geht auf hohem künstlerischen Niveau vor sich. Wir wollen im Ausland die Erfolge der multinationalen Sowjetkultur in ihrer schönsten Form zeigen. Daran beteiligen sich Künstler aller Unionsrepubliken, darunter die Oper- und Balletttruppen des Bolshoi-Theaters, der Leningrader Kirov-Oper, des Klewer Schewtschenko-Theaters, des

Land, die wahrhaft Gemeingut der werktätigen Masse geworden sind. Die sowjetischen Kunstliebhaber sahen Werke der französischen Romantiker und Impressionisten, italienische Malerei des 17. und 18. Jahrhunderts, Werke spanischer und anderer europäischer Künstler aus den Museen vieler Länder.

Vertreter der sowjetischen Kultur und Kunst beteiligen sich aktiv an internationalen Kongressen, Konferenzen und Symposien. Viele derartige Treffen werden auch bei uns veranstaltet.

Die meisten unserer ausländischen Kollegen, mit denen wir zusammenarbeiten, leisten viel für den kulturellen Austausch. Jedoch wurde in letzter Zeit oft versucht, unsere kulturelle Zusammenarbeit für Zwecke auszunutzen, die von echter Bestrebungen, einen wechselseitigen Austausch geistiger Werte zwischen den Völkern zu fördern, weit entfernt sind. Sie werden für den kulturellen Austausch, jedoch wurde in letzter Zeit oft versucht, unsere kulturelle Zusammenarbeit für Zwecke auszunutzen, die von echter Bestrebungen, einen wechselseitigen Austausch geistiger Werte zwischen den Völkern zu fördern, weit entfernt sind. Sie werden für den kulturellen Austausch, jedoch wurde in letzter Zeit oft versucht, unsere kulturelle Zusammenarbeit für Zwecke auszunutzen, die von echter Bestrebungen, einen wechselseitigen Austausch geistiger Werte zwischen den Völkern zu fördern, weit entfernt sind.

Die auf der Gesamteuropäischen Konferenz erzielten und in der Schlußakte verankerten Interessen der Völker unseres Kontinents. Doch vermissen sie nicht die Unterschiede in der Ideologie und den gesellschaftlichen Themen anreize, Wege, Mittel und reale Möglichkeiten für eine Zusammenarbeit finden und es gibt ihrer immer mehr, nicht aber dem Partner Unannehmlichkeiten zu vermeiden und dabei sich heuchlerisch hinter der Fahne eines freien Austauschs ohne Grenzen und Barrieren verstecken.

Die Sowjetunion ist immer für einen freien kulturellen Austausch eingetreten, der vor allem die Achtung des Partners und seines Standpunktes vorsieht. Wir haben niemals jemandem etwas aufzuzwingen, weisen jedoch das zurück, was unseren Traditionen und moralisch-ethischen Grundsätzen fremd ist. Das Volk unserer Land ist für alle offen, die eine hohe Kunst und echte Kulturwerte mitbringen.

**Wladimir POPOW,**  
Stellvertreter Kulturminister der UdSSR  
(Gekürzt aus „Kultur und Leben“)

# Plenum des Obersten Gerichts der Kasachischen SSR

Auf dem stattgefundenen Plenum des Obersten Gerichts der Kasachischen SSR wurde die Veranlassung der Gerichtspraxis in Sache der Verletzung der Arbeitsschutzbestimmungen der Bergbau- und Bauarbeiten, der Gruubenarbeiten, in explosionsgefährdeten Betrieben und Werksbetrieben erörtert. Den Bericht zu verlesen machte das Mitglied des Obersten Gerichts der Kasachischen SSR A. I. Filipow.

Es wurde festgestellt, daß die Gerichte der Republik die Behandlung solcher Gerichtssachen etwas verbessert haben, der Ermittlung und Beseitigung der Ursachen, die zu diesen Rechtsverletzungen führen, mehr Aufmerksamkeit schenken.

In angemessenen Beschluß des Plenums fest, daß die Gerichte der Kasachischen SSR vor allem in vollem Maße die leitenden Anweisungen des Obersten Gerichts der UdSSR vom 30. Mai 1967 und des Obersten Gerichts der Kasachischen SSR vom 24. März 1967 in Fragen der Verletzung der Arbeitsschutzbestimmungen und der technischen Sicherheitsbestimmungen erfüllen.

Einige Gerichte unterschätzen die gesellschaftliche Gefahrlichkeit solcher Verletzungen, die der Gesundheit der Werktätigen und der Volkswirtschaft großen Schaden zufügen; sie bestimmen ungebührlich hohe Strafen, sie regieren nicht auf Fälle, wenn Amtspersonen, die Verletzungen zuließen, nicht zur Verantwortung gezogen werden.

Das Plenum forderte von den Gerichten, die Tätigkeit im Kampf gegen Verletzungen der Arbeitsschutz- und technischen Sicherheitsbestimmungen zu verstärken, aktiver zur Verwirklichung der Maßnahmen beizutragen, die auf die Gewährleistung

gesunder und gefahrloser Arbeitsbedingungen hinführen sind.

Den Gerichten wurde empfohlen, die Ursachen und Bedingungen zu klären, die zu den besagten Verbrechen führen, und darauf mit Gerichtskritik zu reagieren, über Sachen solcher Kategorien vor erweiterter Öffentlichkeit zu behandeln. Den Gerichten und dem Alma-Ataer Stadtgericht wurde empfohlen, die Aufsicht über die Behandlung von Sachen solcher Kategorien durch die Volksgesichte zu verstärken, die Gerichtspraxis in punkthier Über einstimmung mit den Forderungen des Gesetzes zu lenken, den Gerichten die notwendige praktische Hilfe zu erweisen, die Gerichtspraxis in diesen Sachen periodisch zu verallgemeinern.

Es wurde die Frage über Eintragung von Veränderungen in den Plenumsbeschlüssen des Obersten Gerichts der Kasachischen SSR vom 12. Dezember 1966 über die Erfüllung durch die Gerichte der Kasachischen SSR des Erlasses des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 26. Juli 1966 über die Verstärkung der Verantwortlichkeit für Rowdytum“ erörtert.

An der Arbeit des Plenums beteiligten sich der Stellvertreter der Abteilungsleiter der administrativen Organe des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans D. D. Dostolow, der Staatsanwalt der Republik U. S. Selow, Erster Stellvertreter Justizminister der Kasachischen SSR W. A. Sinschenko, verantwortliche Mitarbeiter des Komitees für Einhaltung des Arbeitsschutzes in der Industrie und für Bergaufsicht beim Ministerrat der UdSSR, des Kasachischen Bildungsministeriums, des Ministeriums für Nichteisenhüttenwerke der Stadt Alma-Ata.

(KasTAG)

# Literaturseite

Fasil ISKANDER

## Mißverständnis

Ein heißer Nachmittag, Südküste, Sand. „Hör' mal, verweile noch“, riefst du der Frau durchs feuchte Grolln der Meeresbrandung zu. Doch plötzlich wandte sich auf diesen Ruf nicht sie, — nicht eine Frau — ein wahres Märchenwesen... „Mich rufen Sie?“ hat schüchtern sie gefragt, und du sahst, wie die Schönheit sie beflügelte, die dir bis dahin vornehmlich blieb und deren du in seinen Minuten wußt würdig warst.

Du merkest alles: des Gesichtes Blume und wie das Blut unter der Braune bebte, die weißen jugendlichen Zähne, das Stirnhaar, das über die Brauen fällt, der feuchten Augen Unermeßlichkeit, die jählings so verschämt dich trafen, Aufleuchten fast zu dreist... „Ich soll verweilen?“ fragte sie mit aller Zärtlichkeit und Freude im Gesicht, mit aller Biegsamkeit des strebenden Körpers... „Erreich mich nicht und strebe weiter vor, erreich mich nicht und bebe noch ein wenig!“ so dachtest du, und wie mit Meeresfluten erfüllte dich die Frische leiser Hoffnung, als sie das strahlende Gesicht erhob, um über Schaumwellen dir zuzuwenden, als ob sie deine Worte wiederholte: „Verweilen? Warten?“ Hab lange schon gewartet...!

Doch da hat sich mit einiger Verspätung still deine Ehehälfte umgewandelt und sah in deinem Blick den Widerschein jenes Gesichtes und sah das Mädchen an, um alles zu begreifen und hinzuwelken ohne Widerrede. Und auch das Mädchen merkte jetzt den Irrtum und ist dann nach und nach wieder erloschen.

Wozu sich peinigen? Da hast die Freude nicht bei dem Weh gestohlen, wähl ist's unmöglich... Das Weh ist leicht bedeutsamer als Freude, wo du doch ohne lang dich zu besinnen, beim Anblick dieses Wehs die Freude selbst erstickt hast. Geh, leuchte mit dem weißen lächelnden Lächeln, der hinrichtenden Schönheit blanke Klingel, verblüde die Unermeßlichkeit der Augen mit dem Stirnhaar (Kleidung ist Unsinn bei entblöhten Augen), erreich mich nicht und strebe weiter vor, und beb', mich nicht erreichend, noch ein wenig... noch...

Ein heißer Nachmittag, Südküste, Strand. Wie tief versinken in dem Sand die Füße!

Aus dem Russischen von Reinhold Leis

## Neue Verse • Neue Verse • Neue Verse

Nelly WACKER

### Doch birgt es das Glück

Wie unlogisch unberechenbar sind wir Menschen in unserer Liebe. Wir sagen: „Fatum, Los, mein Geschick,“ verdammen das Schicksals „Liebe“.

Doch unumkehrbar hängt sich das Herz an solche, die wir kaum kennen. Wer könnte ergründen genau, woran wir die Geliebten erkennen?

Und unerforscht bleibt der Gefühle Gesetz. Sie leben nach eigener Logik. Seit Evas Zeiten scheitern daran Philosophie, Pädagogik.

Bald ungerecht, bald haltlos und unbegründet. Doch birgt es das Glück und ist die Macht, die alles entfesselt und bindet.

### Lied einer Mutter

Meine Tage verwehn, wie die Winde im Feld, die ja auch keine Kraft, keine Schranken aufhelt...

Liebes Kind, bin ich schuld? Deine Mutter wird alt. Bleibe gut. Hab Geduld. Wird nicht müde und kalt.

Ich war jung... Du warst klein... Und ich sorgte mich sehr, denn wir waren allein, und ich hatte es schwer...

Liebes Kind, bin ich schuld? Deine Mutter wird alt. Bleibe gut. Hab Geduld. Wird nicht müde und kalt.

Melne Zeit rinnt dahin, wie das Wasser im Fluß, das ja auch nur so fließt, weil es so fließen muß...

Liebes Kind, bin ich schuld? Deine Mutter wird alt. Bleibe gut. Hab Geduld. Wird nicht müde und kalt.

### Stete Mühe

Wie Wunderlieder auslesener Wandervogel mühelos erklingen — so nun entsteht die Poesie... So dach ich früher... Jetzt weiß ich's besser: Wahre Poesie heißt nicht nur Sagen. Nein, auch harte Arbeit! Frohes Schaffen. Stete Mühe.

### Widersprüche

Singt nicht der Unglücklichste zarte Lieder über Liebesglück? Schreibt nicht der Bitterste lustige Humoresken? Fällt nicht der Klügste auch mal rein auf einen plumpen Trick? Sehn wir nicht Grausamste des Altersums auf schönen Frauen? Ein Schwächling nur erdichtet sich erlogne Heldentaten... Der Gültigste wird manchmal seinem Freund zur hellen Qual... Der Unverständigste will allen und in allem unumstößlich raten... Und stolze Kinder fordern Märchen aus dem Land „Es-war-immer“.

### Wer wird dann wohl...

Wo ist der Mensch, sagt mir, wo ist der Mensch, der keine Sehnsucht fühlt nach seinen jungen Jahren?

Wann kommt die Zeit, sagt mir, wann kommt die Zeit, da man vom Altern nur in Büchern wird erfahren?

Wie wird das sein, sagt mir, wie wird das sein, wenn alle Menschen jung, gesund und kräftig bleiben?

Wer wird dann wohl, sagt mir, wer wird dann wohl für uns Erinnerungen und für Kinder Märchen schreiben?

Also kein Zweifel: Rita ist nicht mehr.

Er irrte einige Stunden ziellos in der Stadt umher. Dann stand er vor dem Krankenhaus. Der diensthabende Arzt teilte mit Bedauern mit, daß Viktor Iminowski vor einer Stunde gestorben sei.

Von allem Teuren, was Helmut Günter einst in Odessa vergeblich hatte, war ihm nur die Geige geblieben.

Am Morgen begab Helmut sich zu dem Dirigenten, in der Hoffnung, von ihm vielleicht einiges über Viktor zu erfahren. Er hatte sich nicht getraut. Der Mann erzählte bereitwillig:

„Ich kenne Polenski seit Anfang 1942, war sogar ein wenig mit ihm verbunden. Ich kann das so nennen darf. Er hat oft von ihnen gesprochen, und immer sehr warm. Auch von dem Woronichin-Wettbewerb und die mit ihm verbundenen Intrigen war ich. Sein Leben war in den Jahren des Krieges wirklich nicht leicht. Durch der Mutter einflußreiche Beziehungen kam er als Gehilfe des Requisteurs mit ihr ins Hinterland, während der Vater auf seinem Posten blieb, wo er bald den Tod fand. Das Gewissen ließ Viktor Andrejewitsch keine Ruhe. Er meldete sich freiwillig, wurde in eine Agitbrigade eingeteilt, mit ihr in die verschiedensten Heeresabteilungen sowie Frontabschnitte geschickt. Trotz ihrer Privilegien und Vergünstigungen, traf es sich nicht selten, daß die Künstler dem Tod in die Augen schauten. Hier offenbarte sich auch seine Herzkrankheit, deren Anzeichen er, übrigens, schon früher gespürt hatte.“

1944 führte eine Marschroute des Künstlertruppe durch Odessa. In den wenigen ihm zur Verfügung stehenden Stunden forschte er nach Freunden und Bekannten. Er fand niemand. Das Haus der Drobnewas war nicht mehr da. Eine vorbeikommende Frau erklärte ihm ungefahr, wo die alte Drobnewa Unterkunft gefunden hatte. Er traf sie nicht an, ließ seine Adresse zurück und erhielt später einen Brief, den Sie ja gelesen haben.

Nach dem Kriege ließ Polenski sich in Swerdlowsk nieder. Die Mutter hatte bald wieder geheiratet und durch ihre leichtfertige Lebensweise alle Achtung bei ihm verloren. Sie lebt ebenfalls in Swerdlowsk, aber er konnte es nicht über sich bringen, mit ihr zusammenzuwohnen. So führte er ein Junggesellenleben, spielte im Orchester. In letzter Zeit hatte seine Gesundheit sich merklich verschlechtert. Er unterschätzte wohl die Gefahr, und als Resultat — das tragische Ende.“

Laut Pina sollte heute Probe

bei Nina Pawlowna sein. Günter ging in den Pionierklub. Nina Pawlowna kam ihm freundlich entgegen, bemerkte jedoch sofort seine Bedrücktheit.

„Was ist geschieden, Helmut Christianowitsch?“ Er antwortete nicht gleich, deswegen fügte sie verlegen hinzu: „Entschuldigen Sie, ich hatte nicht die Absicht in Ihre persönlichen Angelegenheiten einzudringen.“

„Nicht deswegen schweige ich, Nina Pawlowna. Es fällt mir einfach sehr schwer zu sprechen.“ Er erzählte über das Geschehene. Sie hörte aufmerksam zu, sagte dann teilnehmend:

„Ich verstehe Sie. Es ist sehr schwer. Und dennoch nehme ich mir die Freiheit, Ihnen zu raten: Geben Sie sich nicht der Verzweiflung hin, wegen dem, was nicht mehr zu ändern ist. Es muß überwinden werden. Vergessen Sie Helmut nicht, das ist die glücklichste Eingebung.“

Später, als wir am Ufer des Jenissei standen und auf dessen Wellen des Morgenlichts Funken sprühten, sagte er zu mir: „Mit meiner Krankheit ist nicht zu spaßen, ich fühle, daß ich bald sterben werde. Und ich hab noch so wenig geschrieben. Nicht als eine Handvoll Verse.“

Ach, hätte ich nur die Macht, ich würde meinem Herzen den Befehl erteilen, nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben!“ Das Seminar 1959 in Krasnojarsk war das allererste Treffen sowjetdeutscher Autoren nach dem Krieg. Es war eine große Freude, als ich merkwürdigerweise Kreise die Werke der in Sibirien lebenden Autoren zu besprechen. Und die Gedichte von Leo Fritz lasen wohl die größte Resonanz aus. Solche Gedichte wie „Helmut“, „Von der Wahrheit“, „An einen Sowchostdirektor“, „Helmut und Herd“.

Das bestätigte sich im weiteren vollkommen. Bereits nach einem Jahr wurde der Name Helmut Günter überall mit Hochachtung genannt. Das von ihm gegründete und geleitete Orchester erfreute sich eines guten Rufes und war der Stolz des Städtchens.

Die neuen Verhältnisse führten zu einer weiteren Annäherung zwischen Helmut und Nina Pawlowna. Immer stärker wurde die gegenseitige Zuneigung, bis schließlich die endgültige Überzeugung kam, daß sie miteinander ein gutes Glück finden werden. Im Arbeitszimmer Günters hängen zwei Geigen: die „Woronichin“ und die „Grün-Geige,“ und obgleich die Letztere der Ersten künstlerisch weit nachsteht, wird sie von dem Eigentümer nicht minder hoch geschätzt. Eine teure Reliquie!



Die Schriftsteller Moskauer schlossen vor einigen Jahren einen Vertrag über schöpferisches Zusammenwirken mit dem Arbeitern des Kombinars „Tschernomorskaia Manufaktura“, der Werke „Gedenken an die Revolution 1905“, „Dinamo“, für Elektrovakuumapparate und der 2. Uhrenwerke. Die Zusammenarbeit leitet ein Stab, bestehend aus hervorragenden Schriftstellern der Hauptstadt, Arbeitern, Ingenieuren, Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. In den letzten zwei Jahren fanden in diesen Betrieben mehr als dreihundert Auftritte von Prosaikern und Dichtern statt. Insgesamt aber fanden in den Moskauer Betrieben in dieser Zeit ungefähr 17 000 Literaturliebende und Treffs statt, an denen 2 Millionen Menschen teilnahmen.

Am 15. Juni wurden im Zentralhaus der Literaten neue Verträge unterzeichnet.

UNSER BILD: Den Vertrag über die schöpferische Zusammenarbeit mit dem Kollektiv der Sergo-Ordsonnikide-Maschinenfabrik unterzeichnet der Erste Sekretär der Moskauer Schriftstellervergattung M. K. Lukonin. Neben ihm J. F. Fomitschew, Sekretär des Parteikomitees des Betriebs.

Foto: TASS

Willibald FEIST

## Die Geige

„Günter, du?“ „Ja, Viktor, das bin ich. Welch ein Wiedersehen! Oh, wie ich mich freue!“

Alle Anwesenden waren verwundert zurückgetreten. Jemand reichte Helmut einen Stuhl. Er setzte sich zu Viktor, nahm dessen Hand.

„Was ist denn mit dir los? Ich möchte dich gerne umarmen, fürchte mich jedoch, dich anzurühren.“

„Ja, Freund, der Motor verhält... Ein trauriges Lächeln huschte über sein Gesicht. „Und wie kommst du hierher?“

„War nicht weit von hier im Arbeitsdienst.“

„Und was treibst du gegenwärtig?“

„Bin künstlerischer Leiter im Bauarbeiterklub.“ Die Musikanten hatten sich faktvoll zurückgezogen, so setzte Helmut vertraulich hinzu:

„Außerdem bemühe ich mich, das nicht zu vergessen, was ich gelernt habe.“

Der Dirigent trat ein. „Verzeihung, Viktor Andrejewitsch können Sie spielen?“

„Nein, Wassili! Ossipowitsch, ich fühle mich zu schwach, aber... sein Gesicht erhob sich plötzlich, und auf Günter deutend sagte er entschlossen: „Er wird spielen.“

Der Dirigent schaute mißtrauisch drein. „Ohne Probe und...“ Er wollte sagen: „ein völlig unbekannter Mensch“, Polenski fiel ihm ins Wort.

„Seien Sie unbesorgt, der schafft! Ich bin überzeugt, das ist Helmut Günter, der Preisträger des Woronichin-Wettbewerbs, von dem ich Ihnen erzählte. Hier die Geige — der Preis des Wettbewerbs — gehört ja ihm, ich habe sie nur aufbewahrt, wie er das befehl.“

Der Dirigent musterte Günter noch einmal. Etwas schien ihm Vertrauen einzuflößen. Er sagte schwankend: „Wenn sie glauben... Wenn sie sich sicher sind...“

„Ich danke für das Vertrauen, verstehe aber auch Ihre Bedenken“, sprach nun Helmut. „Die erste Geige kann ich natürlich nicht übernehmen, werde jedoch an einer der niedrigeren Stellen mein Bestes tun.“

„Nehmen Sie die Noten! Zehn Minuten stehen Ihnen noch zur Verfügung. Es ist nicht viel, aber dennoch.“

„Hier nimm' deine Geige und viel Glück!“ sagte Viktor. „Nach dem Konzert sprechen wir.“

Günter schaute nochmals seine Partie durch. Dann ging's auf die Bühne. Anfänglich fühlte er sich etwas befangen. Zu schnell und unerwartet kam alles. Zudem schon über zehn Jahre nicht mehr vor so einem Publikum gespielt. Doch seine vieljährigen Übungen kamen ihm zugute. Die technische Seite war ihm nicht schwierig.

„War nicht weit von hier im Arbeitsdienst.“

„Und was treibst du gegenwärtig?“

„Bin künstlerischer Leiter im Bauarbeiterklub.“ Die Musikanten hatten sich faktvoll zurückgezogen, so setzte Helmut vertraulich hinzu:

„Außerdem bemühe ich mich, das nicht zu vergessen, was ich gelernt habe.“

Der Dirigent trat ein. „Verzeihung, Viktor Andrejewitsch können Sie spielen?“

„Nein, Wassili! Ossipowitsch, ich fühle mich zu schwach, aber... sein Gesicht erhob sich plötzlich, und auf Günter deutend sagte er entschlossen: „Er wird spielen.“

Der Dirigent schaute mißtrauisch drein. „Ohne Probe und...“ Er wollte sagen: „ein völlig unbekannter Mensch“, Polenski fiel ihm ins Wort.

„Seien Sie unbesorgt, der schafft! Ich bin überzeugt, das ist Helmut Günter, der Preisträger des Woronichin-Wettbewerbs, von dem ich Ihnen erzählte. Hier die Geige — der Preis des Wettbewerbs — gehört ja ihm, ich habe sie nur aufbewahrt, wie er das befehl.“

Der Dirigent musterte Günter noch einmal. Etwas schien ihm Vertrauen einzuflößen. Er sagte schwankend: „Wenn sie glauben... Wenn sie sich sicher sind...“

„Ich danke für das Vertrauen, verstehe aber auch Ihre Bedenken“, sprach nun Helmut. „Die erste Geige kann ich natürlich nicht übernehmen, werde jedoch an einer der niedrigeren Stellen mein Bestes tun.“

„Schweige jetzt, beruhige dich!“

Doch Viktor sprach mit schwacher Stimme weiter: „Bin ganz allein... Der Vater tot... Die Mutter Kleider... Putz... Ich mit... einer Brigade... an der Front... jetzt...“

Der Arzt erschien und drängte sofort alle zurück. Nach einer kurzen Untersuchung rief er die Sanitäter. Während sie ihn auf die Tragbare legten, stieß Viktor noch hervor: „Die Geige...“ zu den Anwesenden gewandt, auf Günter deutend! Sie gehört ihm... Im Futtermal... ein Brief...“

Helmut fand im jetzt leeren Foyer eine beleuchtete Ecke, öffnete den Geigenkasten. In einem Seitenfach, sorgfältig in weißes Papier gehüllt, entdeckte er den Brief. Seine Hände zitterten vor Erregung. Es war nicht Ritas Handschrift.

Odessa am... Okt. 1944

Teurer Viktor Andrejewitsch! Es tut mir sehr leid, daß wir uns nicht treffen. Sie wollten mir vielleicht von jemand eine Nachricht bringen. Aber dann hätten Sie außer der Adresse sicher noch einige Worte hinterlassen. Also gedachten Sie wohl bei mir etwas zu erfahren.

Leider kann ich Ihnen nichts Erfreuliches mitteilen, im Gegenteil — fast nur Todesnachrichten.

Mein Mann, Grigorij Mino-witsch, wurde bei einem Bombeneinschlag in seinem Werk tödlich verletzt und starb wenige Stunden danach. Der älteste Sohn fiel in der Schlacht um Stalingrad, was mir nach der Befreiung Odessas berichtete. Daß Rita sich gleich am Anfang freiwillig als Arzt gestellt hatte, wissen Sie wohl. Sie verteidigte Odessa. In den vorersten Reihen hat eine Kugel sie getroffen; war sofort tot. Von dem jüngsten Sohn weiß ich gar nichts. Aber ich gebe die Hoffnung, daß er noch lebt, nicht auf. Vielleicht bekomme ich keine Briefe, weil nicht nur unser Haus, ja sogar unsere Straße vorläufig nicht existiert.

Auch von Helmut Günter haben wir niemals ein Lebenszeichen erhalten. Was wir während der Okkupation ausstehen mußten, darüber will ich nicht schreiben. Es ist zu schwer, sich an das zu erinnern. Und mit meiner Gesundheit steht es schlecht.

Wenn Sie von meinen Lieben etwas wissen, schreiben Sie unbedingt. Mit Gruß

Marfa Drobnewa.

Günter stand regungslos und starrte auf das Blatt. Marfa Dmitriewna, das war Ritas Mutter.

## Ich denke an Leo Fritz

Leo Fritz traf ich 1959 auf dem Seminar sowjetdeutscher Autoren in Krasnojarsk. Es sagte sich, daß im Gasthaus unsere Betten nebeneinander standen. Was mir sofort in die Augen sprang, war Leos Offenheit, Geradheit und Geistes-schärfe. Kennzeichnend für ihn war — trotz des schweren Leidens — sein unverfälschter Optimismus. „Es lebe der Trotzmut!“ pflegte er zu sagen, wenn wir auf seine Krankheit zu sprechen kamen.

Eines Morgens wurde ich von einem seltsamen Geräusch wach. Ich machte die Augen auf und entdeckte Leo sitzend auf dem Bett, die Decke lässig um die Schultern geworfen. Er hatte ein großes Geschäftsbuch auf dem Knie aufgeschlagen und flüsterte etwas vor sich hin. Das Geräusch erinnerte an einen leisen Regen, der im Leoz ohne Wind und Gewitter durch ein Birkenwäldchen rauscht.

„Leo, was machst du denn?“ — fragte ich gähnend. „Es ist doch noch früh.“ „Ich, feile an meinen Versen herum“, gab er mir zurück, mich dabei seinen großen, mitleidigen Augen anblückend.

„Ich bin's gewohnt, in aller Herrgottsfrühe zu schreiben, wenn noch alle schlafen. In dieser Zeit habe ich die glücklichsten Eingebungen.“

Später, als wir am Ufer des Jenissei standen und auf dessen Wellen des Morgenlichts Funken sprühten, sagte er zu mir: „Mit meiner Krankheit ist nicht zu spaßen, ich fühle, daß ich bald sterben werde. Und ich hab noch so wenig geschrieben. Nicht als eine Handvoll Verse.“

Ach, hätte ich nur die Macht, ich würde meinem Herzen den Befehl erteilen, nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben!“

Das Seminar 1959 in Krasnojarsk war das allererste Treffen sowjetdeutscher Autoren nach dem Krieg. Es war eine große Freude, als ich merkwürdigerweise Kreise die Werke der in Sibirien lebenden Autoren zu besprechen. Und die Gedichte von Leo Fritz lasen wohl die größte Resonanz aus. Solche Gedichte wie „Helmut“, „Von der Wahrheit“, „An einen Sowchostdirektor“, „Helmut und Herd“.

Das bestätigte sich im weiteren vollkommen. Bereits nach einem Jahr wurde der Name Helmut Günter überall mit Hochachtung genannt. Das von ihm gegründete und geleitete Orchester erfreute sich eines guten Rufes und war der Stolz des Städtchens.

Die neuen Verhältnisse führten zu einer weiteren Annäherung zwischen Helmut und Nina Pawlowna. Immer stärker wurde die gegenseitige Zuneigung, bis schließlich die endgültige Überzeugung kam, daß sie miteinander ein gutes Glück finden werden. Im Arbeitszimmer Günters hängen zwei Geigen: die „Woronichin“ und die „Grün-Geige,“ und obgleich die Letztere der Ersten künstlerisch weit nachsteht, wird sie von dem Eigentümer nicht minder hoch geschätzt. Eine teure Reliquie!

Das bestätigte sich im weiteren vollkommen. Bereits nach einem Jahr wurde der Name Helmut Günter überall mit Hochachtung genannt. Das von ihm gegründete und geleitete Orchester erfreute sich eines guten Rufes und war der Stolz des Städtchens.

Die neuen Verhältnisse führten zu einer weiteren Annäherung zwischen Helmut und Nina Pawlowna. Immer stärker wurde die gegenseitige Zuneigung, bis schließlich die endgültige Überzeugung kam, daß sie miteinander ein gutes Glück finden werden. Im Arbeitszimmer Günters hängen zwei Geigen: die „Woronichin“ und die „Grün-Geige,“ und obgleich die Letztere der Ersten künstlerisch weit nachsteht, wird sie von dem Eigentümer nicht minder hoch geschätzt. Eine teure Reliquie!

Das bestätigte sich im weiteren vollkommen. Bereits nach einem Jahr wurde der Name Helmut Günter überall mit Hochachtung genannt. Das von ihm gegründete und geleitete Orchester erfreute sich eines guten Rufes und war der Stolz des Städtchens.

Die neuen Verhältnisse führten zu einer weiteren Annäherung zwischen Helmut und Nina Pawlowna. Immer stärker wurde die gegenseitige Zuneigung, bis schließlich die endgültige Überzeugung kam, daß sie miteinander ein gutes Glück finden werden. Im Arbeitszimmer Günters hängen zwei Geigen: die „Woronichin“ und die „Grün-Geige,“ und obgleich die Letztere der Ersten künstlerisch weit nachsteht, wird sie von dem Eigentümer nicht minder hoch geschätzt. Eine teure Reliquie!

Das bestätigte sich im weiteren vollkommen. Bereits nach einem Jahr wurde der Name Helmut Günter überall mit Hochachtung genannt. Das von ihm gegründete und geleitete Orchester erfreute sich eines guten Rufes und war der Stolz des Städtchens.

Die neuen Verhältnisse führten zu einer weiteren Annäherung zwischen Helmut und Nina Pawlowna. Immer stärker wurde die gegenseitige Zuneigung, bis schließlich die endgültige Überzeugung kam, daß sie miteinander ein gutes Glück finden werden. Im Arbeitszimmer Günters hängen zwei Geigen: die „Woronichin“ und die „Grün-Geige,“ und obgleich die Letztere der Ersten künstlerisch weit nachsteht, wird sie von dem Eigentümer nicht minder hoch geschätzt. Eine teure Reliquie!

Wandelin MANGOLD

## In memoriam Victor Klein

Er ist nicht mehr am Leben. Er ist tot. Er hat uns Grünschnäbel der Müttersprache gegeben wie Brot.

Wie Brot, das süß und bitter ist. Wie Brot, das nach Steppen und Wermut duftet.

Wie Brot, das im Schweiß des Angesichts erworben wird. Er ist nicht mehr am Leben. Er ist tot. Künftig werden wir den anderen geben die Müttersprache wie Brot.

N. REICHERT

# Am Scholak-See

Wie ein Spiegel lag der See Scholak vor uns. Im Blau des Wassers badeten sich der laurfarbene wolkenlose Himmel, und am Ufer schimmerte märchenhaft in den Strahlen der untergehenden Sonne das zarte Grün des jungen Schilfrohs. Doch unsere Einkkehr hielt in dem Stoppens bei den Fischern der Zelinogradischer Fischverarbeitungsfabrik galt nicht der herrlichen Natur, die uns mitgerissen hat. Wir suchten ein Treffen mit den Fischern. Wir wußten, daß hier ein solches einziges Kollektiv geleitet von Dmitri Bonin fleißig Hand anlegt, um die Stadtbewohner mit frischen Fischen zu versorgen.

Der erste von den 24 Männern der kleinen „Flottille“, denen wir begegneten, war der biedere Michail Jefimow. Stämmig und weitergebildet trat er uns entgegen — ein Fischer, wie wir sie von alten Gemälden kennen. Durch das offene Gesicht, das freundschaftliche Entgegenkommen, selbst durch die Art und Weise, wie er uns begrüßte, nahm uns der Mann sogleich ganz für sich ein. Er ist hier am Byrtaban-Scholarkski Fischereibereich mit allen Kollegen geachtet und geliebt.

Bald tauchte die Sonne ihre müde Fackel in das Wasser des Sees. Ein Arbeitstag ist wieder zu Ende. Erschöpft, doch zufriedener, schreiten die Fischer nach vollbrachtem Tagwerk ihrem Häuschen zu. Dem einzigen Bauwerk hier am See, wo die Autos mit der Aufschrift „Lebendige Fische“ tagtäglich vorbeikommen, um die zappelige Last nach der Stadt zu bringen.

Die Nacht kam auf leichten Füßen geschritten, eine Brise brachte Kühle vom See, und durch das Schilf ging ein anheimelndes Raunen — da würde zum Abendessen gerufen.

Die Fischsuppe war gut gelungen, und die Männer handhabten längere Zeit schweigend die hölzernen Löffel. Mittlerweile ist es ganz dunkel geworden.

„Wie angenehm so eine stille Nacht, nicht wahr?“ Das sagte Michail Iwanowitsch Jefimow. „Wenn man im Krieg mal so eine ruhige Minute kosten konnte nach dem Abendessen, das was was!“

Da bat jemand, er solle doch etwas aus seinem Kriegserlebnis erzählen.

Er räusperte sich, rauchte eine Zigarette an, begann aber dann doch zu sprechen. „Ich ging als achtzehnjähriger Grünlings in den



Krieg und war bis Ende dort, und doch weiß man nicht, was es erzählen. Es war eben eine schwere Arbeit, der Krieg, als Maschinengewehrschütze hab ich in der motorisierten Division des Generals Katukow so manche Schlacht mitgemacht. Es gab da genug gallige Stunden. Einmal hatten wir drei Tage mit einem Dörfchen zu tun. Ja, wo wars doch nur? Es hieß Bogorodskoje im Gebiet Kalinin. Das vermaledete Dorf lag am Waldsaum, und ein Fließchen schlängelte sich mittendurch, über das wir nicht überbrücken. Der Kompaniechef brachte den strengen Befehl, mit allen vorhandenen Kräften anzusetzen.

Wir schonten uns nicht, konnten aber doch nicht vorwärtskommen. Einmal hatten wir das Fließchen forcirt und kranken erfrort den Hang hinauf. Aber die Faschisten setzten Panzer ein. Weiß der Kuckuck, wo die sie hergenommen hatten. Sie schlugen uns zuhergenommen hatten. Der Verluste hatten. Der ruck, wobei wir große Verluste hatten. Der Kompaniechef war verwundet. Ich hatte auch abbekommen, blieb aber im Truppendeil. Als wir den Ort am dritten Tag schließlich doch einnahmen, stellte

es sich heraus, daß sich gleich hinter dem Dorf im Walde große Lebensmittellager der Faschisten befanden, die sie nicht aufgeben wollten.“

Als am anderen Morgen die Sonnenkugel am Horizont hochstieg, schwammen die Fischschiere schon weit vom Ufer, und die Netze glitten in das kühle Naß. In der Luft aber sangen die Vögel ihre frohen Lieder.

Auf dem Heimweg kamen mir zwei Zahlen nicht aus dem Sinn: 120 Tonnen und 115 Zentner. 115 Zentner Fische ist das Jahresloot für einen Fischer, 120 Tonnen Karuschen hat die Brigade im Mai gefangen und an die Handelsorganisationen der Stadt abgeliefert. Das ist das Jahresloot von 10 Arbeitern, also beinahe ein halbes Jahresloot des Kollektivs. So verrichten diese wunderbaren Menschen ihr Tagwerk, kämpfen für die Erfüllung der Verpflichtungen des 10. Planjahrhüfts.

W. SCHWAN

Zeichnung des Autors

# Neue Hochschulen Kasachstans

ALMA-ATA. Das Hochschulwesen Kasachstans ist um eine Lehranstalt reicher geworden — in Alma-Ata ist die Hochschule für Ingenieure des Eisenbahnwesens eröffnet worden. Schon in diesem Jahr wird man da über 300 Personen immatrikulieren, die Spezialisten für den Bau und den Betrieb von Eisenbahnen, für Wagenwirtschaft, für industrielles und ziviles Bauwesen werden sollen. Am 21. Juni sind die ersten Kurse der Hochschule der ersten Gesuche von den Schulabgängern eingelaufen.

Die Gründung der Hochschule mit solcher Fachkombination ist durch die rasche Entwicklung des Eisenbahntransportes in der Republik bedingt. Gegenwärtig beträgt die Gesamtlänge der Stahlstränge fast 14 000 Kilometer.

Insgesamt sollen in Kasachstan im zehnten Planjahrhüft sieben neue Hochschulen eröffnet werden. In diesen Jahren wird man in der Republik 175 000 Spezialisten mit Höchstqualifikation für verschiedene Volkswirtschaftszweige ausbilden. Das ist um 24 000 mehr als im 9. Planjahrhüft. (KasTAg)

# Verse am Wochenende Sozialistisches Vietnam

Aus Leid und Not, in schwerem Kampf geboren, jahrzehntlang von Feinden hart bedroht, hat nie sein Volk den Mut zu Sieg verloren, ob auch des Krieges Brand es heiß umloht.

Gepölgelt von Franzosen und Japanern, hielt es der Willkür dieser Gegner stand, daß kühn die Stürze auch den Amerikanern, gekauften Söldnern aus dem eignen Land.

Vernichtet fielen aus dem Himmel Bomben und troff wie Feuerregen das Napalm — die Kinder wuchsen auf in Katakomben, und Flammen fraßen gierig Baum und Halm...

Die Dämme wurden tausendfach zerschlagen und tausendmal von neuem aufgebaut, damit die Felder konnten Ernte tragen, oft überreich mit Blut und Schweiß betaut...

Vor einem Jahr ging dieser Krieg zu Ende und reichten Nord und Süd, vom Feld befreit, einander stieg die Brüderhände, und räumten alles fort, was sie entzweit.

Vietnam, das tapfere, nach vielen Jahren in einem Staatsgebilde nun vereint, wird diese Einigkeit fortan jetzt wahren, mit Hand und Hirn sie schützen vor Gefahren,

denn hell die Sonne seiner Freiheit scheint!

Rudi RIFF

Der Schwank, der stirbt nicht aus

# Der kann sei Dudke eiszalze...

Dr. Martin Matwejsch is schon lange Johann Schöff, un so weit wie er gheert hot, is mit saner Arweil ach immer gut fertig worn. Un wenn er fleißig arweil, vordient mer ach gut. Kurz un gut, dr. Martin konnt sich net besser wünsche, un hot sich sogar recht wouhl gfielt.

Wenns ewr m'Essi zu wohl is, do gehts us Eis... Dr. Martin Matwejsch hot ougfangt fleißig zu gularje... Ewr der Zeite wechste sich, hot dr. Hepps Vetr. Sandr bhaupt, un verklich, sie wechste sich.

In dr Autokolonne senise uf den vmaledete Eifall komme, morgens manche Schöff zu unrsuche, obse net noch „Iwr-bleibls“ bei sich hatte. Also die Vrdächte mußte uf amol in e Gläse blouse un d. Gläse, is bhaupt worn, zeigt, wo dr Mann „Iwr Gwisse“ hot. E Zaubrgläse, wul net?

„Blous emol do in d. Gläse, Martin“, sat dr Simonkarl, „wo dr Ewachte ihr die Sicherheits-technik in dr Autokolonne is.“

„Warum soll dr escht in d. Ding blouse?“ hot sich dr Martin Matwejsch intressiert, „ich...“

„Das mr seht, obse net n böse Geist in dr host“, hot dr Simonkarl unbroche, „mit dere Dudke do wolle mr den so allmählich austreiw...“

Die anre Mannr hun giacht, sie wußte ju, wo dr Katz s Baa kaputt war, wenn mr in die „Dudke“ blouse müßt.

„Immer ich, immer ich!“, is dr Martin auch sich worn, „warum löbte dann n Franz un Kornew net geloube, odr n Sagtow un n Alaburgir? Ich müß jetz alle morgens herhalbe, un vor dere „Dudke“ do rockmecke...“

„Die brauche net!“, sat dr Si-

monkarl streng, „mir wisse, wer blouse müßt.“

„Ich oder wouhl, dr Martin Matwejsch müß jetz oft in die neimoudisch „Zaubrflüt“ blouse, un fast jedes Mol hotse son absondrliche Toum von sich gewee un e graugrines „Welkje“ is drin zum Vorschel komme. Also hot sich dr „böse Geist“ ouzgeit. Dann doort dr Martin net uf s Maschin odr spair erscht in die Nachtschicht. Soll mr gar net maane, wiese das alles eifadde kenne!

„Jetzt hot sichs zugtroge, daß dr Martin n Andrej Iwantsch uf dr Sträß bhagelons frocht n hie, un lang uf anr Maschin geschaff un dr Andrej Iwantsch war foru Martin e grouß Autorität.“

„No du bist ju drahma, Martin Matwejsch“, sat dr Andrej Iwantsch, „du schaffst doch, denk ich, immer tagwair!“

„Wenngi kuck, Kurnrad“, sat dr Martin, „ewr s glickt allweil selte...“

„Warum?“

„Du bist, poshala, gar net in Hies als Pensionar, wenn ich so guck“, hot dr Martin geschlußfolgert. „Mann, Mann, wenne wist, wos ich waß! Die feirnde Dalwi hun n größere Dorchenanngmacht, wie jennr Norker un Bachtshufeld... und das is for mir son Staa in Garte, daß ich net waß, wie ichn rauskriele soll.“

Dr Andrej Iwantsch hot gmacht als wenn verklich von Drirerwir war. „Was dann foru Dorchenanng?“, hotr gefrougt.

„Mensch, die komme doch uf Eifall, wo unrsann gar net, drou denkt“, hot sich dr Martin bhlagt, un hot jetz runnrgmacht, daß morgens un ouwens in d. vrdammte Gläse blouse müßt. Wenn das so weitr geht, Mann,

das Gläse, kann sa Lexl Ich hun schon allrhand Forti ougewend, morgens ganze Wisch Lorber- blätter nunnrgwert, ehr ich blouse gange sel, ewr nix, Die Dudke löst sich net ermäche — das grüne Welkje rott sich doch zamm, wenn dr böse Geist in dr sitzt...“

„Ja“, sat dr Andrej Iwantsch, „s seln schwere Zeite; wos du do runnmacht, das hot ju dr Vetr Christian un sanr Vigin net espielt! No den Staa tat ich ewr doch raussemische ausa Garte, weilr so arig hie!“

„Gwiß hieft er unarmherzig, ewr das Rauswerfe is net leicht, Kurnrad“, hot dr Martin Matwejsch wirtelt, „ich tat ju dr allriebsit droumoum fahrn, ewr wie ich mich ach wene un drehe ton, iwairl fahr ich widr...“

„Du bist verklich zu bdauern, Kurnrad, ewr dr Garte müß sawere, der Staa müß raus. Du werschst doch net alles in Unkraut vrslicke wolle!“

Dr Martin hot geisft — s war ernst.

„Gwiß will ich net. Do biebt wahrscheinlich weitr nix iwair, Andrej Iwantsch, wie blous noch Samstag als aans trinke“, sat dr Martin, „das is ju arig weng, wemrsch richtig bracht, wul net?“

„Grod gnung, Martin, un den Staa aus Garte zu schaffe, den wuste dr ju selbst neigworthe hot“, sat dr Andrej Iwantsch, „paß uf, der sitzt jetz noch net tief grin...“

„Maanste? No do wolle mirsch mol so mache, daß dr Simonkarl sa, „Dudke“ eiszalze un ins Maschin gewee kann. Daß sich die Nachkommenschaft amol drou beuzt...“

Klemens ECK

„Wer mei Tochr heirate werd, der kriech n gute Kuhl!“

„Wu blödsinnig frocht n Scholler: „Wie konst du dich nor ans Lenkrad setze, wenne doch so bosse bist!“

„Mei Kamrade male pitgholl!“

„Bei uns is sone Hitz, daß bei die Fledermeis die Fliegel abbrenne!“

„Der soll doch die Teppiche auskloppe, un wennr büs is schlachtr besser zul!“

Die Mutter fragt den halbwüchsigen Sohn:

„Wu bleibst den Ring her!“

„Gnunn!“

„Un warum hasin nicht zurückgewe!“

„Weil uf n Ring steht „Ewig dein!““

„S Kind will nich inschlafe. Dr Papa setz sich bei uns Bett un vrzählt Märcher. Nach Stund mach die Mama die Tier sachlich un n frocht.“

„Ingschlafe!“

„Ja, Mama!“ antwort's Kind.

Ne Frau hat sich e Sportfolloblett gekouft un sacht zu ihren Mann: „Wenngi ich gwinn, koch ich mein Polzmann!“

„Un wennn ich!“ frocht dr Mann. „Da wersch du n koufel!“

GONTSCHAROW Aktjubinsk

REDAKTIONSKOLLEGIUM

# „Der Weg zum Abgrund“ — was meinen Sie dazu?

Der Autor des Artikels „Der Weg zum Abgrund“ (Fr. Nr. 119) handelt mit einer Menge unwiderlegbarer Tatsachen. Doch ein Amerika hat er hiermit nicht entdeckt.

Die Trunksucht ist ein Uebelbleib der verfluchten Vergangenheit — das ist richtig“, sagt Richard Wanderer. Ich möchte das nicht widerlegen. Doch hören wir diesen Ausdruck gewöhnlich dort, wo man seine Untätigkeit bemängeln möchte. Gewiß ist der Schnaps nicht erst gestern aufgefunden. Dabei aber fragt es sich, ob der Großvater mehr getrunken hat, als es jetzt seine Nachkommen tut.

Schnaps hat e in Selegenheit, einem Gerichtsprozeß betzuwohnen. Ein junger Bursche wurde zu mehreren Jahren Freiheitsentziehung verurteilt, weil er im betrunkenen Zustand, einem Mann eine schwere Körperverletzung mit dem Taschenmesser zugefügt hatte. Die Mutter des Verurteilten weinte und zezerte:

„An allem ist der verfluchte Schnaps schuld. Nüchtern hätte mein Sohn das getan. Wozu verkauft man Schnaps und Wein? Man müßte dieses Teufelsgetränk vollends verbieten.“

Die Frau verwechselt die Folgen mit der Ursache. So geurteilt, müßte man auch alle Taschenmesser aus dem Handel ausheben. Aber hätte der Betrunkene kein Taschenmesser gehabt, so hätte er nach einem Stein greifen können. Nicht der Alkohol an und für sich ist schuld, sondern der Unverstand des Betreffenden, der Mißbrauch des Alkohols: Altruiviel ist ungesund.

# Es liegt nur am Maßhalten

Unrecht hat deshalb der Autor, wenn er das Erziehungsge- spräch des Betriebsleiters mit dem vierten Leuten wäre. Ich in Trinken Maß zu halten, als wirkungslos und überflüssig, oder sogar als verleidend hinstellt. Das Wort war und bleibt eines der schärfsten Waffen. Die Aufklärungsarbeit im weitesten Sinn wird sich auch weiterhin am wirksamsten erweisen.

An Ort und Stelle werden ja auch eine Reihe anderer Maßnahmen als Vorbeugungsmittel gegen Trunksucht angewandt: Spirituosen dürfen am Vormittag nicht vor zehn Uhr verkauft werden. Der Handel mit Schnaps und Wein darf nicht in Nähe größerer Betriebe geführt werden und dgrl.

Meiner Beobachtung nach sind das alles meistens Formalitäten ohne durchgreifende Wirksamkeit. Als ob es für den Trunkenbold darauf ankommt, die Schnapsflasche eine Stunde früher oder später in die Tasche zu stecken. Er kann ja auch vor Abend einkaufen.

Alles muß sein Maß und seine Zeit haben. Das betrifft auch den Gebrauch von Wein und Schnaps. Wir wollen diese Getränke nicht in die Gruppe der Gifte einreihen.

Aber das Maß, das jede Seele kennen soll, ist ein relativer Begriff“, schreibt R. Wanderer. Dennoch möchte ich annehmen, daß jeder normale Mensch sein Maß kennt, genauso wie er weiß, wann er satt ist. Säfte er immer allein am Tisch, würde er dieses Maß wohl kaum jemals überschreiten. Ein Beispiel. Ich bin zu Freunden eingeladen. Das erste Glaschen trinke ich aus. Das ist mein Maß. Ich bekomme Appetit, alle Speisen munden. Ich fühle mich wohl. Nach einer Minute höre ich vom Gastgeber: „Auf einem Bein ist nicht gut stehen.“ Ich sträube mich. Doch von allen Seiten wird zugeredet. Nach dem zweiten Glaschen heißt

es, daß alle Sachen drei sein müssen. Ich will nicht mehr trinken, aber man ist entrüstet. Nach dem vierten Glaschen wäre ich in den Augen aller Anwesenden schon eine Heldin. Je mehr er trinkt, desto mehr wird er gelobt. Vielleicht müßten wir mehrere Aufklärungsarbeit gerade bei solchen Leuten beginnen.

Häufig kommt es vor, daß manch einer aus purer, aber eigentlich faulischer Gastfreundlichkeit auf den Weg zum Abgrund gestoßen wird. Es geschieht oft aus Unwissenheit, ohne Absicht. Doch das ändert an der Sache nichts. Wie oft wird einer, der viel „hinter die Binde“ gießen kann, als „starker Mann“ gelobt. Auch im Fernsehen, auf der Bühne geschieht das nicht selten. Genauso wie das Rauchen auf diese Weise popularisiert wird.

Wenn ich von der Kraft des Wortes spreche, so meine ich darunter nicht etwa eine Moralpredigt vor Trunksüchtigen. Bei denen müssen weit spürbarere Methoden angewandt werden. Besonders bei der Jugend muß nur auf Versammlungen, sondern auf Schritt und Tritt.

Da kann sich ein junger Mann kaum mehr auf den Beinen halten und wird vernahmt. Doch unbedingt findet sich jemand, der den Betrunkenen in Schutz nimmt. „Laß ihn in Ruh. Was kümmert es dich? Er trinkt ja nicht für dein Geld.“

In unserer sozialistischen Gesellschaft sind die sozialen Ursachen mehr auf den Beinen halten und wird vernahmt. Doch unbedingt findet sich jemand, der den Betrunkenen in Schutz nimmt. „Laß ihn in Ruh. Was kümmert es dich? Er trinkt ja nicht für dein Geld.“

In unserer sozialistischen Gesellschaft sind die sozialen Ursachen mehr auf den Beinen halten und wird vernahmt. Doch unbedingt findet sich jemand, der den Betrunkenen in Schutz nimmt. „Laß ihn in Ruh. Was kümmert es dich? Er trinkt ja nicht für dein Geld.“

Alma-Ata

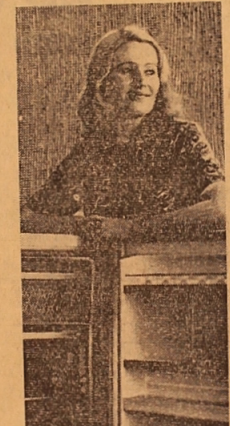
Herta HARMACHIS

staune oft, daß die Mütter mit Vorschlägen heraustrücken, die auf der Meinung fügen, daß die nun „großen“ Kinder wohl auch ein Glaschen Wein trinken dürfen. Das wird bei uns nie erlaubt.

Die Frau und Mutter muß ihre Abneigung gegen den Alkoholei- ß als Norm in der Familie einbringen und durchsetzen. Meines Erachtens sollten gerade die Frauenorganisationen im Kampf gegen die Trunksucht ihr resolute Wort sprechen. Das Trinken muß aus der Mode kommen. Die leichtsinnige Äußerung „Wer trinkt heute nicht...“ muß ausgemerzt werden. Ich möchte glauben, daß bei einer besseren Erziehungsarbeit in dieser Richtung, bei einem guten Vorbild der Kommunisten, Komsomolzen, Lehrer und älter christlichen Sowjetmenschen viel erreicht werden kann.

Eise HERMANN, Lehrerin

Aktjubinsk



LITAUISCHE SSR. Das Kollektiv des Kältschränkebetriebs Allutis hat die Serienproduktion neuer Kühlanlagen Sneege-10 für den Haushalt aufgenommen. Die inneren Kammern sind in diesen Gefrieranlagen rationell eingerichtet, die Wärmeisolation und die Außenausstattung wurden verbessert.

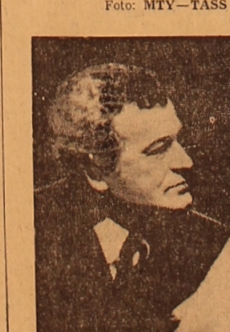
UNSER BILD: Konstruktionsingenieur Irina Drobliko am neuen Kältschränk Sneege-10.

Foto: TASS

Die Werke russischer und sowjetischer Schriftsteller nehmen im Repertoire vieler Theater Ungarn einen wichtigen Platz ein.

UNSER BILD: Die Budapestische Schauspieler Erika Segedi und Rudolf Somogyvár in einer Szene aus dem Bühnenstück, das nach Leo Tolstois „Kreutzersonate“ aufgeführt wurde.

Foto: MTY-TASS



Eise HERMANN, Lehrerin

# Das Wort der Frau

Schlimm ist, daß der Alkoholge- nuß von seinen Verlethern als Brauch eingeschoben wird und daß nirgends widersprochen ist. Eine Frau in Trauer erzählt vom Begräbnis ihres Bruders: „Wir hatten genug Wein und einen Sten Wodka. Alle trank, ihm die Ehre an.“ Diese Worte hörte ich auf einer Bushaltestelle.

Die logische Schlußfolgerung: wer nicht trinkt, verletzt das Andenken an den Verstorbenen? Ich kann nicht verstehen, warum man das Begräbnis mit einem Fest verwechselt. Viele Menschen sind meiner Meinung, machen es aber „so wie alle“, nach diesem Brauch, um von den Leuten nicht als „geizig“ gestempelt zu werden.

Der Nachbar hat einen schönen „Shigui“ gekaut. Da lau die Männer eine Einladung ein. Der Wagen soll aber nicht

nur gelobt, sondern auch „abgewaschen“ werden... Das wird redlich getan, und manch einer schwankt dann auf unsicheren Beinen nach Hause. Eine angenehme Szene wird dort nicht folgen. Ein Brauch sol das sein? Blödsinn ist es, der zum Abgrund führt!

„Mein Mann ist ein guter Hauswirt. Er bringt seinen Lohr bis zur letzten Kopeke heim. Für das eigene Geld trinkt er nie.“ tröstet sich eine Frau. Auch mit fremdem Geld kann der Mann dem Abgrund zusteuern, wenn er nicht Maß halten wird. Und das Maßhalten wird ihm nicht leicht sein, weil bei solchen gewissenlosen Leuten, die sich gern auf Kosten anderer ein „Vergnügen“ machen, Charakterfestigkeit kaum zu erwarten ist.

Jedes Jahr finden in den Schulen die Abgangsfeiern statt. Ich

denke oft, daß die Mütter mit Vorschlägen heraustrücken, die auf der Meinung fügen, daß die nun „großen“ Kinder wohl auch ein Glaschen Wein trinken dürfen. Das wird bei uns nie erlaubt.

Die Frau und Mutter muß ihre Abneigung gegen den Alkoholei- ß als Norm in der Familie einbringen und durchsetzen. Meines Erachtens sollten gerade die Frauenorganisationen im Kampf gegen die Trunksucht ihr resolute Wort sprechen. Das Trinken muß aus der Mode kommen. Die leichtsinnige Äußerung „Wer trinkt heute nicht...“ muß ausgemerzt werden. Ich möchte glauben, daß bei einer besseren Erziehungsarbeit in dieser Richtung, bei einem guten Vorbild der Kommunisten, Komsomolzen, Lehrer und älter christlichen Sowjetmenschen viel erreicht werden kann.

Aktjubinsk